

INTERVIEW MIT HANNA SEMER

BT: ... langjährige Chefredakteurin des Davar und Mitglied des Zentralkomitees der sozialistischen Partei in Israel. So ...

HS: Jetzt sind da viele kleine Sachen, die mich nicht ...

BT: Hanna, erste Frage ist „Wann hast du zum ersten Mal Bruno Kreisky getroffen?“
Erinnerst du dich noch an dieses Treffen?

HS: Ja. Eigentlich um über ein Treffen zu sprechen, müßte ich nach Bad Wörishofen zurückgreifen. Und zwar war er dort auf Urlaub mit seiner Frau und ich war in Wien Gast der Regierung. Das war im Sommer 1974.

BT unterbricht: Was ...?

HS: Das heißt nach dem Jom-Kippur-Krieg, und ich habe ihn vorher schon hier kennengelernt in Israel, als er da war, als der Vorsteher der Gruppe, die ..., aus der Sozialistischen Internationalen ...

BT: Fact-finding mission.

HS: Fact-finding mission. Ich habe ihn damals getroffen, das erste Mal, aber wir waren viele bei einem Mittagessen oder bei einem Abendessen. Und, trotzdem er mich in seinem Memoiren in diesem Zusammenhang erwähnt, habe ich nicht sehr viel von diesem Gespräch gehabt.

BT: Aber wie du, wie du ihn damals zum ersten Mal getroffen hast bei der ersten ..., bei diesem ersten Mittag- oder Abendessen, sozialistischen fact-finding mission, das war nach dem Jom-Kippur-Krieg, das heißt, das muß einige Monate vor deinem Treffen mit ihm in Bad Wörishofen gewesen ...

HS: Stimmt.

BT: ... sein. Was hatte er damals hier in deinen Kreisen nämlich intellektuelle Davar, du warst damals schon bei der Zeitung Davar, in welcher Funktion?

HS: ' 74, da war ich schon Chefredakteurin.

BT: Chefredakteurin?! Und du warst auch, glaube ich, Mitglied des Zentralkomitees der Mifleget Avoda? Wie ist er, wie ist er beurteilt worden? Damals?

HS: Damals, das war schon nach der Golda-Sache.

BT: Das Glas Wasser meinst du?

HS: Das Glas Wasser, ja. Ich habe [Ima Drimis] gefragt. Er war sehr nett, ich werde dann erzählen, was er mir gesagt hat. Also der, ich glaube, der Parteisekretär war damals Bar-Lev, aber ich bin meiner nicht sicher. Jedenfalls an diesem Abendessen oder Mittagessen, oder was es war, hat auch der Bar-Lev teilgenommen und noch einige. Und es wurde israel(isch)-arabische Politik besprochen. Und man hat ihn ernst genommen. Es ist nicht so, daß man ihn nicht ernst genommen hat.

BT: Bei der fact-finding mission?

HS: Bei der fact-finding mission. Ja.

BT: Da war Golda Meir noch prime minister.

HS: Ja, aber sie war nicht mit dabei. Und jeder wollte ihn überzeugen, daß wir recht haben und daß es kein palästinensisches Volk gibt und daß es nie ein palästinensisches Volk gab und daß die Palästinenser eigentlich Syrier sind, die nach den Süden gekommen sind am Ende des vorigen Jahrhunderts und am Anfang dieses Jahrhunderts.

BT: Hat er da aggressiv darauf reagiert?

HS: Nein, aber er hat sehr positiv reagiert auf Bar-Lev, der gesagt hat: „Es ist nicht wichtig, ob die Palästinenser früher ein Volk waren oder nicht. Es ist wichtig, ob sie jetzt ein Volk sind oder nicht. Und sie sind es.“

BT: Also Bar-Lev hat damals schon das quasi Volksrecht der Palästinenser anerkannt?!

HS: Genau.

BT: Aber ein großer Teil der Mifleget Avoda war nicht seiner Meinung?

HS: Natürlich nicht, das kam viel später.

BT: Hast ...?

HS: Und da er damals gesagt hat, er wollte die Leute nicht beleidigen, die gesagt haben, es gab kein palästinensisches Volk, hat er gesagt: „Es gab keines, jetzt gibt es eines. Gut.“ Und Bruno Kreisky hat sehr positiv darauf reagiert. Sein Gesicht hat aufgeleuchtet.

BT: Daran kannst du dich erinnern?

HS: Daran kann ich mich positiv erinnern.

BT: Das nächste Treffen, eigentlich das erste Tête-à-tête-Treffen war dann in Bad Wörishofen, wo er zur Kur war. Was hat sich da abgespielt? Wie war dieses Wiedersehen? Denn ich bin sicher, daß er sich an dich erinnern konnte.

HS: Er hat sich erinnert, ja. Und ich kam hin in der Begleitung einer Dame, die mir von der österreichischen Regierung zur Verfügung gestellt wurde, aber sie verschwand gleich. Vielleicht war sie mit der Frau Kreisky. Also jedenfalls ich kam so früh, gegen halb zehn, zehn Uhr an, ich war dort bis zehn Uhr abends. Und außer dem Mittag- und dem Abendessen, das wir alle zusammen eingenommen haben, waren wir allein. Und er war außergewöhnlich nett und sehr höflich und sehr liebenswürdig und ein Gastgeber. Und da habe ich ihm gesagt: „Sie sind so liebenswürdig. Wieso ist das, daß Sie der Golda kein Wasser angeboten haben, kein Glas Wasser angeboten haben?“ Aber ich habe es ...

BT: Du hast es wirklich geglaubt, diese Geschichte?

HS: Er hat es gar nicht geleugnet. Das ist das schöne, die schöne Sache; was er mir darauf geantwortet hat, war folgendes: „Das ist ein Blödsinn. Ich habe ihr mein Badezimmer zur Verfügung gestellt. Sie hätte die ganze Badewanne austrinken können!“

BT: Ja. Man weiß in der Zwischenzeit, wie die Geschichte sich wirklich abgespielt hat. Was ich wissen möchte von dir ist „Wie waren damals erstens einmal die persönlichen Beziehungen? Wer hat da ...? Hat er versucht, dich auszufragen über Israel? Hat er versucht, mit dir über das Judentum zu sprechen? Hat er versucht, mit dir über Sozialismus zu reden? Wie hat diese Beziehung begonnen, wenn du zurückdenkst?“ Was hat er - weil er war doch jemand, der, der mit jedem Menschen irgendwie ein Hauptthema hatte, das sich dann immer irgendwie durchzog bei diesem ganzen Treffen?!

HS: Bei mir war das Hauptthema ..., komisch. Ich habe ihm erzählt, daß ich bin erst seit, weiß ich, drei Tagen in Wien und vorher zwanzig Jahre nicht, über zwanzig Jahre, vierundzwanzig Jahre nicht in Europa, in Mitteleuropa gewesen. Und ich habe gedacht, ich habe schon alles vergessen, und es ist plötzlich alles wieder da. Ich war auf der Elektrischen. Ich habe sofort gewußt, das ist ein Schaffner. Ich habe kein, vierundzwanzig Jahre keinen Schaffner ge... und so. Und er war sehr, sehr zufrieden. Er hat gesagt: „Sie sind doch keine all zu Alte.“ Und da haben wir über Israel begonnen zu sprechen, weil ich keine Asiatin bin. Und er hat sehr betont, daß er sehr viel Achtung hat für das zivilisatorische, koloni(al)isatorische Werk des Zionismus, für das, was man im Land aufgebaut hat, was es war, wie der Zionismus begonnen hat und was es jetzt geworden ist und so weiter und daß das einem Hochachtung, man Hochachtung dafür fühlt. Aber er kann sich deswegen nicht blind stellen zu den anderen Problemen, die das ..., die dadurch entstanden sind. Und das führt uns zur arabischen Frage.

BT: Hast du das Gefühl gehabt, daß er sofort in medias res klarstellen wollte, wo er steht politisch? Oder war das ...?

HS: Nein, er war damals vielleicht noch etwas mehr formell, aber später war er sehr relaxed. Er hat mir einmal gesagt, also nicht bei dieser Gelegenheit, später, daß er sich eben schon mies von allen israelischen, palästinensischen ...

BT: Also damals, damals war es ihm also noch nicht mies von allen. Die Sache war neu, auch noch für ihn. Die ganzen fact-finding missions sind ja dann noch weiter gegangen. Hat er in irgendeiner Weise dich ausgefragt über irgendwelche internen israelischen

Tendenzen, politischen Tendenzen, wie es in der labour party ist? Oder hat er sich bei diesem ersten Treffen noch zurückhaltend gezeigt?

HS: Wir haben so vieles gesprochen. Er hat mir sehr viel erzählt, über Wörishofen, über die Kneipp-Kur, über alles mögliche haben wir gesprochen. Aber die jüdische Sache hat begonnen mit dem Moksel. Hast du einmal über den Moksel gehört? Er, der Kreisky, hat mir gesagt, ich soll dort bleiben bis nächsten Tag und noch am nächsten Tag. Und ich habe gesagt, nein, ich kann das nicht. Ich bin nicht darauf vorbereitet. Das ist mein erster Besuch in Deutschland nach dem Krieg. Ich war doch dort im Konzentrationslager, und ich muß mich seelisch darauf vorbereiten. Das geht nicht anders. Und er wollte mir irgend etwas anbieten, was sehr, sehr verlockend ist, hat er gesagt. „Also, wenn Sie hierbleiben, gehe ich mit Ihnen morgen zum Moksel.“ Und ich habe gefragt, was ist das, Moksel? Sagt er: „Das ist nicht was, das ist wer.“ Und inzwischen habe ich schon vom Moksel sehr viel gehört. Und er hat mir damals erzählt, daß der Moksel ist ein polnischer Jude, der in irgendeinem Konzentrationslager war in der Nähe von Wörishofen. Das ist in Bayern. Und er wurde, das wurde von den Amerikanern befreit oder erobert. Und der Moksel wurde von der amerikanischen Armee ernannt als Viehhändler. Das heißt, er ging zu den Bauern, er hat das Vieh gekauft, und er hat es an die amerikanische Armee als Fleisch geliefert. Er ist übrigens später der größte Fleischhändler in ganz Deutschland gewesen. Er hat die Konzession von der DDR gehabt und so weiter. Aber damals war das noch nicht so. Und der Kreisky erzählt mir, er war sehr anständig. Die Leute im Dorf, die ..., wie heißt das?

BT: Bad Wörishofen?

HS: Nein, nein, wie heißt das? Ikarim, ikarim (Hebräisch für Bauern)? Die Bauern! Die Bauern haben ihn sehr geliebt, weil er hat sie nie betrogen und er hat das nie ausgenützt, daß er für die Besatzungsarmee einkauft. Er hat ihnen immer einen anständigen Preis bezahlt. Und er ist dort geblieben, weil er gedacht hat, daß vielleicht wird seine Frau auftauchen, die in einem anderen Lager war. Und sie ist nicht gekommen. Aber inzwischen war er schon dort etabliert, und er ist dort geblieben und ist sehr reich geworden. Und er hat die Tochter vom dortigen Wirtshaus, vom Wirt geheiratet. Sagt er mir: „Stellen Sie sich vor: Ein polnischer Jude, der bis zum heutigen Tag kein Deutsch spricht, sondern so ein Jiddisch-Deutsch ist in einem, so einem kleinen deutschen Ort, heiratet die Wirtstochter und hat zwei Schkotzen!“

BT: Zwei was?

HS: Schkotzen. Schkotzen, das ist ein jiddisches Wort für Kinder, die nicht Juden sind.

BT: Das hat er verwendet, das Wort?

HS: Er hat das Wort verwendet. Und ich habe ihn gefragt, „Ist das für Ihnen nicht gefallen?“ Woraufhin er mir gesagt hat, [Hanna Berens] ist eine waschechte Jüdin. Und so haben wir begonnen über Juden zu sprechen und über sein Judentum und warum ...

BT: An dem Tag schon?

HS: An dem Abend, ja. Und warum er sich nicht als Jude erklärt, sondern als ein Mensch jüdischer Abstammung. Er hat mir gesagt, daß seine Eltern schon konfessionslos waren und daß er eigentlich nie eine jüdische Erziehung gehabt hat, außer von seinem Großvater, der ihn Jüdisch lesen, äh, Hebräisch lesen gelehrt hat. Also er kann die Buchstaben lesen. Das hat damals mit dem Gebet zu tun gehabt. Er kann nicht beten, und er kann nicht schnell lesen, aber er kann die Buchstaben identifizieren, weil ihn sein Großvater das gelehrt hat. Aber außer dem hat er überhaupt von dem Judentum keine Ahnung gehabt und wurde nicht dazu erzogen und wurde nicht in diesem Geiste von seinen Eltern erzogen. Und deshalb findet er nicht, daß er sich irgendwie vom Judentum mehr entfernt hat, als es seine Eltern getan haben. Und ...

BT: Aber es war ein Gespräch ohne jegliche, ohne jegliche Aggression? So quasi, wie das später öfters war, ihr Israelis, wo er immer als jüdischer Verräter bezeichnet wurde von Begin und so weiter. Also das ...

HS: Seine Aggression kam immer damals zum Ausdruck, wenn er reagiert hat auf was hier gesagt wurde oder geschrieben wurde oder in der Knesset gesagt wurde. Das hat ihn ...

BT redet ihr ins Wort: Also das war im Jahr 1974 noch nicht der Fall. Wie lange warst du dann bei Kreisky in Bad Wörishofen? Einen Tag? Und bist dann wieder zurückgefahren?

HS: Einen Tag. Ich bin dann wieder zurückgefahren.

BT: Hast du damals schon ...? Das Interview ist veröffentlicht worden oder war das nur ein persönliches Gespräch und du hast nichts veröffentlicht?

HS: Nein, nichts ist veröffentlicht worden.

BT: Über seine Vorstellung vom Nahen Osten schon? Oder ...? Kannst du dich erinnern?

HS: Ehrlich gesagt, ich kann mich nicht erinnern. Es war mehr oder weniger über den Nahen Osten, weil es hat doch ...

BT unterbricht: Haben dich die Leute in der Redaktion damals dann oder auch in der Partei, hat dich irgend jemand ein bißchen ausgefragt dann über ihn? War man neugierig auf den Mann? Was hat man sich denn von dem Mann vorgestellt? Oder hat man schon gedacht: „Oje, da ist ein Jud“, von dem muß man sich in acht nehmen, weil mit Juden weiß man nie, emotionell und politisch wie sie dann auf uns reagieren.“ - apropos Kissinger und so weiter, da war es ja auch oft nicht sehr reibungslos.

HS: Also weißt du, wer mich gefragt hat komischerweise? War wieder der Bar-Lev, weil er geglaubt, gewußt hat, daß - er war zwar nicht mehr Generalstabschef, das war schon nachher, aber er war noch immer sehr damit verbunden, er war doch im Jom-Kippur-Krieg auch an der Front - er wußte, daß (es) ein potentiell, eine potentielle Möglichkeit

gibt, daß wir über den Kreisky irgend etwas machen werden, besonders mit den Kriegsgefangenen, mit den Leuten, die verschwunden sind im Krieg, nach dem Krieg.

BT: Ah so, du meinst aber jetzt den Jom-Kippur-Krieg?

HS: Ja.

BT: Und ...?

HS: Und er hat mich viel gefragt und ...

BT: Ist man da an Kreisky herangetreten, nach dem Jom-Kippur-Krieg etwas zu unternehmen?

HS: Ich glaube nicht, ich glaube nicht. Aber es war der Partei ungeheuer wichtig, daß die Sozialistische Internationale eine gute Meinung von Israel hat und daß wir ... Wir waren ja Mitglied, wir sind noch immer Mitglied.

BT: Und wie!

HS: Ja. Und heute ist das vielleicht weniger wichtig. Man spricht nicht so viel darüber. Aber damals war es sehr wichtig.

BT: Okay, aber damals, aber damals wie Kreisky eben aktiv in der Sozialistischen Internationalen wurde, Brandt, Palme dann auch später, dieses, diese ..., und Kreisky hat ja im Gegensatz zu Brandt doch eine sehr kritische Haltung Israel gegenüber eingenommen. Ist da, ist diese Möglichkeit damals nur in frühen Jahren, 1974, Anfang '75, bevor also der Likud an die Macht kam - '77, glaube ich, war das - ist das, ist da die Rolle Kreiskys in irgendeiner Weise diskutiert worden, daß das jemand ist, der eigentlich eine ..., der manchmal etwas zu kritisch ist Israel gegenüber? Ist das damals schon aufgefallen?

HS: Damals war ... Ja, ich glaube schon. Es ist meistens wegen der Golda geworden, weil die Golda konnte nicht vergessen, daß er Schönau geschlossen hat. Und wir haben eigentlich ...

BT: Na, aber er hat ein anderes Lager geöffnet.

HS: Ich wollte dir gerade sagen, wir haben eigentlich - (mit) wir meine ich Israel, nicht ich oder meine Freunde - nie zugegeben, daß Österreich mehr für die Alija getan hat, auch nach Schönau, wie jedes andere Land. Es sind die Leute über Wien gekommen.

BT: Über 300.000 Juden.

HS: Über 300.000 Juden. Sie konnten nicht über ein anderes Land kommen.

BT: Ja, aber ...

HS: Viele, viele Jahre später sind sie auch über Rumänien gekommen.

BT: Die Frage, die Frage stellt sich ja überhaupt, wieso eigentlich ein Mann, der - wie Kreisky -, immer wenn man ihn um irgendeine humanitäre Sache gebeten hat, die Israel betrifft, hat er immer sich bereit erklärt, etwas zu unternehmen, und hat geholfen. Und in Wirklichkeit haben ihn vor allem die Medien hier mit Schimpf und Schande behandelt, ich würde sagen, mit einer zumindest(ens) mir bis dato absolut unerhörten Schamlosigkeit ihn beschimpft. Und das - muß ich sagen - ist verwunderlich. Und ich frage mich, wieso ist dann - und ich spreche jetzt zum Beispiel von der Zeit nach dem Treffen mit Arafat, wo also die Hölle los war -, wieso hat nie jemand in den Medien - und du warst ja immerhin Chefredakteurin von Davar und warst mit deinen anderen Chefredakteur-Kollegen ja oft bei Gesprächen zusammen -, warum ist diese, sind diese entsetzlichen verbalen Ausfälligkeiten nie kritisiert worden hier, die eigenen, daß das eigentlich eine Schande ist für dieses Metier?

HS: Ich glaube, ich habe schon dagegen geschrieben einmal. Aber es ist sehr typisch für Israel.

BT: Aber es gibt ja ein, es gab ja ein Pressegericht hier. Es gibt ja etwas wie Journalisten-Ethos.

HS: Aber jemand muß sich an das Pressegericht wenden.

BT: Und das hat nie jemand getan?

HS: Das hat nie jemand getan. Für gewöhnlich tut das immer der, der davon betroffen ist. Ich muß dir sagen, es war überhaupt nicht ...

BT: Wie kannst du mir das erklären?

HS: Ich kann es sehr leicht erklären. Es ist eine sehr typische Erscheinung für Israel. Zum Beispiel, der Goldmann, der Nahum Goldmann, der hat auch sehr, sehr viel Kritik schlucken müssen auch wegen seiner Ansichten, die so gegen den Konsensus waren, und heute natürlich ...

BT: Er hat ein miserables Begräbnis hier bekommen, ich kann mich noch erinnern, nicht?!

HS: Heute, heute ist das ziemlich konservativ, was er gesagt hat. Ich meine, er hat doch gar nicht so ... Aber vielleicht war, es war noch eine andere, ein anderes politisches Klima, ein anderes, ein anderer Konsens.

BT: Hanna, findest du nicht, daß die Leichtfertigkeit, mit der man hier in Israel Rufmord begeht, daß das ... , und Davar, die Presse, vor allem die revisionistische rechtsradikale Presse, Herzl Rosenblum, Schmuël Schnitzer, Moshe Zak. Das waren also die ärgsten,

[Tommy Ladit], die waren ja die Lehrer einer ganzen neuen Generation von Journalisten und sonstigen Schreibern, die es hier gibt ...

HS: Aber, das hat ja ...

BT: Moment. Siehst du da nicht ein linkage (Englisch für Verbindung) eigentlich mit dem Rufmord, der dann schließlich im Mord an Rabin geendet hat? Daß die israelischen Intellektuellen und Journalisten das immer so leichtfertig hingenommen haben: „So ich je beseder (? Hebräisch für ... in Ordnung). Aber sind ja nur Blöde! Sind ein paar Idioten. Nimm das nicht so ernst. Nur Schreihäse!“? Daß das Volk des Buches die Kraft des Wortes nicht ernst genommen hat? Denn der Kreisky hat ja auch Morddrohungen bekommen aus Israel und zwar ernst zu nehmende von Gush Emunin und Rechtsfaschisten, die ihn umbringen wollten.

HS: Das ganze - glaube ich - hat damit zu tun, daß er Jude war.

BT: Nein, ich rede jetzt vom grundsätzlichen Phänomen, wo ich dich bitten würde, mir zu erklären, wie es möglich ist, daß die israelische Presse sogar schon in den „zivilisierten“ - unter Anführungszeichen - 70er Jahren es zugelassen hat, daß ein ausländischer Politiker, nur weil er Jude ist, auch wenn er selber abfällige Bemerkungen gemacht hat, aber das war ja dann schon ein Pingpong, ein grausames, daß es möglich war, daß hier in den israelischen Medien - natürlich manipuliert von der Regierung, von der Likud-Regierung - daß da eine, eine schriftliche Schamlosigkeit war, die ich in keinem anderen Land für möglich halte. Bis heute übrigens, das geht bis heute. Wie ist das zu erklären, dieser Haß der Juden auch auf Juden, nicht, dieses, dieser, diese, daß es ...? Die ganze Welt hat ja gebannt zugeschaut.

HS: Ich glaube, das war mehr eine Propaganda der Golda.

BT: Damals war die Golda nicht mehr da.

HS: Aber geh, sie hat noch gelebt.

BT: Nein, nein. Aber die Golda, die Golda hat außerdem in ihren Memoiren ...

HS: Das ist für mich ...

BT: ... sehr deutlich geschrieben, daß sie dem Kreisky recht gegeben hat. Ich red' jetzt von den 70er Jahren, wie dann schon der Rabin an der Regierung war, und dann später, wie der Begin an der Regierung war, die Mitte, ich rede jetzt von Mitte der 70er Jahre.

HS: Also der Begin war sehr beleidigt.

BT: Nein, geh auf meine Frage bitte ein, Hanna! Tu mir nicht den ...

HS: redet ihr ins Wort: Deine Frage ist, wie ich das für möglich halte, daß die Presse so geschrieben ...?

BT unterbricht sie: Jawohl, daß die Journalisten ... Jawohl. Daß die israelischen Zeitungen mit der einzigen Ausnahme vielleicht des Davar, der also da nicht mitgemacht hat, aber sogar im Ha'aretz waren öfters furchtbare Artikeln, Leitartikeln gegen ihn, sogar vom [Schotten] selber noch geschrieben ...

HS: Nein, keine Erklärung dafür. Ich kann es mir nicht erklären.

BT: Aber du kannst dich an diese furchtbaren Leitartikeln und Kommentare erinnern?

HS: Natürlich. Natürlich. Natürlich.

BT: Du kannst es dir nicht erklären?

HS: Ich kann es mir nicht erklären.

BT: War da nicht etwas da wie eine, wie ein psychologisches Phänomen, daß die führenden Kräfte in Israel es praktisch dreißig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg (es) nicht psychologisch verkraften konnten, akzeptieren konnten, daß Juden im Ausland Karriere machen und sogar Staatschef werden? Daß das in Wirklichkeit ja ein Faustschlag gegen die zionistische Doktrin ist? Daß man nur in Israel Erfolg, erfolgreich und glücklich werden kann als Jude?

HS: Nein. Das ist eine kollektive Sache, nicht eine individuelle Sache. Es gab zum Beispiel die Kissinger-Sache. Er hat ..., er wurde auch sehr viel ...

BT: Ja eben, deswegen frage ich ja.

HS: Er wurde auch sehr viel angegriffen.

BT: Deswegen frage ich ja.

HS: Aber nicht wie der Kreisky, denn der Kissinger kam später.

BT: Meine Frage war deswegen ja auch, ob das nicht mit ein, mit eben dem Nicht-akzeptieren-können der damaligen israelischen politischen und Intelligenzia ...

HS: Ich glaube nicht. Ich glaube, es ist mehr so eine Ansicht gewesen, eine dumme Ansicht meiner Meinung nach, daß es ein Selbsthaß ist beim Kreisky, daß er ...

BT: Aber für blöd hat man ihn denn hier gehalten?

HS: Daß, weil er Jude ist, weniger Symp..., vielleicht mit Israel mehr sympathisiert, aber es weniger zeigen will und so weiter.

BT: Ja aber momenterl. Aber da würde man ja annehmen, daß hier die sogenannten denkenden Leute nur getrieben waren von ihren Emotionen aus dem Bauch heraus. Nur

weil er Jude ist, lehnt er uns ab. Hat man ihn denn für so, so, politisch für so naiv oder für so blöd gehalten, daß er sich nur ..., daß er den Arafat nur trifft, weil er justament den Israelis eins auswischen wollte?

HS: Schau, was ...

BT: Oder seine Involvierung mit Sadat. Ich meine, wie ist das, wie geht das zusammen?

HS: Ich glaube, das war ein Kreis. Es war sehr schwer, der Kreisky hat sehr schnell reagiert und sehr scharf reagiert. Und immer wenn hier etwas gesagt wurde oder geschrieben wurde und es war scharf, hat er scharf reagiert. Und auf die scharfe Reaktion wurde wieder scharf reagiert. Es war eine gegenseitige Sache. Aber er hat, er hat mehr recht gehabt, weil er natürlich nicht zu recht angegriffen wurde. Und für Schönau wurde er angegriffen. Es hat erst aufgehört, wie der Krieg begonnen hat, wie der Jom-Kippur-Krieg begonnen hat.

BT: Der hat ja ganz kurz danach begonnen. Aber ...

HS: Wenn der Jom-Kippur-Krieg nicht begonnen hätte, hätte das weiter fortwährend als Thema gewesen (corr: gedient).

BT: Es ist Schönau, liegt in Israel, wenn man mit den Leuten hier spricht, ist absolut ein Thema bis heute, auch wenn alle sagen, sie wissen, es ist nicht wahr. Aber damit ist er in der israelischen, - wenn du so willst - genetischen Erinnerung (ist er) abgestempelt. Das ist das Glas Wasser, nicht?! Und das Makabre ist, daß er mit einer Lüge abgestempelt ist hier. Was mich fasziniert, ist, Kreisky ist ..., je mehr ihm die dramatische Situation im Nahen Osten klar geworden ist, um so mehr wollte er mit all seiner Radikalität die Israelis überzeugen, daß, wenn sie weiterhin ein Volk okkupieren und weiterhin keinen Frieden mit der arabischen Welt haben, sie zugrunde gehen werden, weil sie vernichtet werden früher oder später. Hat er mit dir je über diese Gedanken gesprochen?

HS: Nicht so weit. Er hat mehr mit mir darüber gesprochen, was ihn, weshalb er da tätig ist.

BT: Und zwar?

HS: Und zwar: ich wollte dir schon früher sagen, erst am Ende hat er gesagt, sie sind schon mies, aber Sartawi läßt ihn nicht los. Er will damit nichts mehr zu tun haben. Es ist alles undankbar von einer Seite und von der anderen Seite und ..., aber der Sartawi ...

BT: Das war wann? Das war, das muß nach dem Libanonkrieg gewesen sein?

HS: Das war schon, das war schon nach dem Libanonkrieg, ja. Und er wollte sagen, daß er hat, er hat viel darüber nachgedacht. Und er ist zur ...

BT: Das heißt, ihm sind die Araber wie die Juden schon auf die Nerven gegangen?

HS: Das war am Ende.

BT: Ja.

HS: Gegen Ende. Beide, beide, aber die Juden mehr. Weil, wenn er dem Sartawi doch immer wieder nachgegeben hat, sind ihm die Juden mehr auf die Nerven gegangen. Es war Frust..., eine Frustration, weil es war nicht viel Erfolg da.

BT: Ich glaube, es ist weniger eine Frage des Auf-die-Nerven-Gehens, sondern daß Israel eben nicht aufgehört hat, die Palästinenser zu okkupieren und schreckliche Dinge in den besetzten Gebieten zu unternehmen, nicht?! Denn man darf ja nicht vergessen, wie die Situation unter Begin und Sharon war in den besetzten Gebieten oder dann später auch noch. Das war ja eine, eine ... Sogar noch vor der Intifada sind da furchtbare Dinge dort aufgeführt worden. Und ich glaube, das hat ihn aus humanistischen Gründen auch nicht losgelassen, daß dort Juden ein schreckliches Unrecht anrichten an einem anderen Volk.

HS: Ich glaube, das hat auch eine Rolle gespielt. Aber es gab immer wieder Leute, die versucht haben - nicht so wie die Golda und nicht so wie die Leute, die ihn ..., die Journalisten, die ihn angegriffen haben -, auch ein Verständnis dafür aufzubringen, um wenigstens die Beweggründe gut zu erklären.

BT: Die Beweggründe wofür? Für eine Okkupation?

HS: Für eine Okkupation, ja.

BT: Ich glaube, dafür hat er wenig Verständnis gezeigt, nicht?! Was gibt es für Beweggründe zu erklären für eine Okkupation?

HS: Es ist ein Pfand für den Frieden.

BT: Ja, aber davon ist ja damals gar nicht gesprochen worden. Es hat ja kein Mensch damals - weder Peres noch Begin - von einem Pfand für den Frieden gesprochen.

HS: Am Anfang schon. Nach dem Krieg schon.

BT: Na, ich rede jetzt, ich rede jetzt von den 70er Jahren. Was vorher war, interessiert mich jetzt nicht. Aber nach dem Jom-Kippur-Krieg und dann in den 70er Jahren, wo Kreisky dann hier schon mitgemischt hat im Nahen Osten, war doch von ..., davon überhaupt keine Rede mehr. Vor allem nicht von der Mifleget Avoda, von den Sozialisten, die ja bis heute Jerusalem als Hauptstadt Israels - apropos was der Herr Peres von sich gibt - nicht aufgeben wollen. Also die ..., was mich jetzt interessieren würde, ist, wie hast du damals in den ..., nach dem Treffen mit Arafat, das ein Überraschungstreffen war für die Mifleget Avoda, wie hast du hier ..., hast du da hier irgendeine Order bekommen von der Hayarkon-Straße, wie du schreiben sollst? Oder wie war damals die offizielle Politik der Mifleget Avoda gegenüber Kreisky?

HS: Die offizielle Politik der Mifleget Avoda hat sich nie so zum Ausdruck, ist nie so zum Ausdruck gekommen, daß man mir gesagt hat, was zu schreiben ist. Ich habe nie etwas gehört. Ich habe nie gehört, warum habt ihr das nicht geschrieben oder warum habt ihr das ja geschrieben. Nur von Golda eigentlich.

BT: Aber nachher?

HS: Und auch immer retroaktiv, retroaktiv. „Warum haben Sie das so gemacht?“ aber nicht „Machen Sie das anders!“ Diesbezüglich waren sie sehr anständig. Aber ... ich meine, der Arafat war damals in den Augen der Israelis etwas ganz anderes, wie er heute ist. Heute ist er koscher.

BT: Kommt darauf an, mit wem er spricht, nicht?! Aber ...

HS: Ich kann ... Weiter kann ich nicht gehen als der Likud.

BT: Aber auch der Kreisky hat ja klipp und klar gesagt, daß Terroristen, man muß mit Terroristen reden, damit sie eben aufhören mit dem Terror. Aber schon allein das ist von den Israelis damals nicht akzeptiert worden, das hatte dann erst unter Rabins Zeiten in Wirklichkeit begonnen.

HS: Ja. Er hat, er hat mit mir nie so gesprochen, als ob ich ein Teil dieser Israelis wäre. Ganz im Gegenteil, er hat zum Beispiel vielleicht auch sogar über dich erfahren, daß der Davar nicht mehr mit im Spiel ist. Und er hat mir oft Ratschläge gegeben, was man tun könnte, um ..., damit der Davar mehr Leser hat.

BT: Das hat ihn interessiert?

HS: Es hat ihn interessiert, ja.

BT: Da ist sein eigener Journalismus herausgekommen, seine Liebe zum Journalismus.

HS: Ja. Wir haben viel darüber gesprochen.

BT: Wie oft hast du ihn denn überhaupt getroffen?

HS: Ein-, zwei-, drei-, vielleicht fünfmal.

BT: Immer in Wien oder ...?

HS: Immer in Wien, einmal in Wörishofen und viermal in Wien.

BT: Ja. Wenn du nach Wien gekommen bist, waren das also immer sehr persönliche Treffen, wo ihr eigentlich wenig über Politik sondern eher so wie alte Freunde miteinander geredet habt? Weil ihr habt ja, ihr seid, ihr habt euch ja auch ...

HS: Einmal in London getroffen.

BT: Genau. Am Weg, glaube ich, zur Sozialistischen Internationalen irgendwo in England.

HS: Wo er war, weiß ich nicht. Ich war in einem Seminar, in einem Seminar, das hieß Wilton Park. Und zwar ist das ein Ort ganz verlassen, eine Farm, die das Außenministerium, das britische Außenministerium dort benützt, um Symposien zu haben, damit die Leute ungestört sind, damit sie auch außerhalb der offiziellen Debatten zusammen sind und so weiter. Und diese Woche, als ich dort war, war gewidmet dem israelisch-arabischen Konflikt. Und der Kreisky ist gekommen von London mit dem Wagen, um dort vor einem einen Vortrag zu halten. Und ich habe ihm gesagt: „Ich habe da eine Woche gearbeitet, damit die Leute Verständnis für Israel haben. Kommen Sie jetzt nicht in einer Stunde das alles verderben.“ Er hat gelacht. Aber er war sehr, sehr zurückhaltend. Er hat nichts Schreckliches gesagt über Israel.

BT: Hat er, hast du das Gefühl gehabt, daß du mit ihm eben offen und humorvoll reden kannst? Daß man ihn auch pflanzen kann? Daß man ihn ...?

HS: Was meinst du bei 'pflanzen'?

BT: Na, daß man ihn so necken kann, nicht? Daß er ..., also ich meine, hat er Humor gehabt?

HS: Sicher hat er Humor gehabt. Ich habe ihm einmal ganz einfach du gesagt. Und ich habe gesagt: „Es tut mir leid, daß ich Sie duze. Aber ich spreche jetzt schon dreißig Jahre nur Hebräisch und wenn nicht Hebräisch dann Englisch, und in beiden Sprachen gibt es kein Sie. Also es kommt mir natürlicher, wenn ich du sage.“ Sagt er: „Außerdem sind wir Genossen.“

BT: Eben. Ja.

HS: Aber er hat mir da einmal ... Wir haben über alles mögliche geredet, und einmal hat er sich wirklich sehr scharf gegen den Brandt geäußert. Und ich war sehr überrascht, weil Brandt war ein guter Freund von ihm, jahrelang. Und es hat sich herausgestellt, daß er wütend auf ihn war, weil er die Ruth verlassen hat. Und ich habe ihm gesagt: „Das passiert bei Männern.“

BT lacht: Hast du ihm gesagt?

HS: Hat er gesagt: „Nicht mit der Ruth. Die Ruth ist ein wertvoller Mensch. Die Ruth ist die Partei in Berlin, nicht er, sie. Und ich werde es ihm nie verzeihen.“

BT: Hat er überhaupt sich gerne interessiert so für das, was man als Tratschgeschichten, politische Tratschgeschichten bezeichnen würde? Ich meine, hat er sich zum Beispiel manchmal bei dir erkundigt, wer, wer mit wem, was, wo in Israel oder, oder was ist das für ein Typ oder, oder ...?

HS: Nein, nein, nein. Weil wir haben nur damals über den Brandt sehr viel gesprochen. Und er hat sich sehr negativ geäußert über die Frau.

BT: Die neue?

HS: Die neue und sehr, sehr ... Und er hat gesagt: „Wenn ich zwischen dem Brandt und der Ruth zu wählen habe, wähle ich die Ruth. Und ich bin mit ihr und nicht mit ihm.“

BT: Aber es gab ja ...

SH: Und er behauptete damals, daß er mit dem Brandt nicht mehr spricht.

BT: Aber es gab ja überhaupt da schon längere Zeit frictions, also Spannungen, zwischen Brandt und Kreisky, weil der Willy Brandt ein totaler Mitläufer - im besten Sinne des Wortes jetzt - der israelischen Politik in der SI war, nicht?! Brandt hat ja immer die israelische Miflegot-Avoda-Position versucht zumindest zu vertreten und ..., um die Aktionen von Kreisky etwas abzdämpfen. Ist dir das auch aufgefallen? Habt ihr darüber gesprochen? Hat er sich da ...?

HS: Nein, wir haben darüber nicht gesprochen.

BT: Nie?

HS: Nein, aber ich habe das Gefühl gehabt, daß das stimmt.

BT: Hat er sich dir gegenüber überhaupt über irgendwelche Politiker geäußert, zum Beispiel über Peres oder über Rabin? Oder hat er ...? Konntest du beobachten im Laufe dieser fünf Treffen mit ihm, wie sich seine Grundsätze, seine Einstellung verändert hat? Denn er war doch eigentlich eine Zeit lang sehr, sichtlich sehr optimistisch, nicht, oder?! Zur Zeit wie er Sadat mit Peres zusammen gebracht hat und ...

HS: Am Anfang ja. Er war optimistisch eine Zeit lang, aber nicht sehr lang. Ich meine, ich habe ihn nur bei einem meiner Besuch optimistisch gefunden.

BT: Das war wann?

HS: Das war das zweite oder dritte ... Das war, nachdem der Sadat in Wien war. Ich glaube, er hat mir damals erzählt, daß der Sadat so krank ist, daß er nicht mehr die Treppen raufkommen konnte. Man hat ihm irgendeine besondere ... Wie war das? Er hat mir gesagt, man konnte keine, es ist kein Platz dort für einen Lift, für einen Aufzug. Und die hatten Angst, daß der Sadat nicht mehr, gar nicht, nicht einmal diesen einen Stock hinaufkommen kann.

BT: Das war das zweite Treffen mit dem, mit dem Peres und dem Sadat in Wien? Oder kannst du dich da nicht mehr daran erinnern?

HS: Ich glaube, es war das zweite.

BT: Da warst du auch in Wien?

HS: Ich kam später.

BT: Und in welcher Hinsicht würdest du sagen, war das das einzige Gespräch, wo du den Eindruck hattest, daß er optimistisch ist? Das war sichtlich knapp vor Camp David? Oder, nein, oder war es schon, das war noch vor Camp David?

HS: Das war noch vor Camp David, ja. Camp David war '78. Das war noch vor Camp David. Er war optimistisch. Und er hat, er hat weniger, ich meine es war nicht der Amerikaner, der irgendwie so optimistisch war, es war auch seinetwillen, und die ganze Atmosphäre war eben ...

BT: Nein, es muß später gewesen sein, Hanna, weil Peres hat Sadat zum ersten Mal in Wien getroffen, wie Begin eine Krise mit dem Sadat hatte. Das heißt, daß Camp David hat '78 begonnen. Und ich glaube, dieses Treffen muß dann ...

HS: Nach ...

BT: ... '79 möglicherweise gewesen sein, nicht?!

HS: Kann auch sein.

BT: Aber anyway, das heißt, rund, knapp vorher oder während Camp David.

HS: Ehrlich gesagt, er war nicht sehr entzückt von dem Peres.

BT: Ja, und zwar?

HS: Ich habe so manche abfällige Bemerkungen ...

BT: Ja, ich glaube, nicht nur du. Das ..., er hat ja Peres eigentlich ziemlich offen angeklagt, daß er keine Courage hat und daß er recht ...

HS: Das war damals ganz andere, er hat damals ganz andere Ansichten gehabt wie jetzt.

BT: Ja. Na, das ist sowieso klar. Das ist sowieso klar. Aber er hat ihm vor allem vorgeworfen, kein couragierter Politiker zu sein, keine Courage zu haben, nicht?! Aber wie weit, ich möchte wissen, wie weit hat sich dieser Optimismus geäußert, und worüber war er optimistisch? Versuche dich an dieses, an diese Begegnung zurückzuerinnern!

HS: Er hatte den Eindruck, der sich natürlich später dann auch bestätigt hat im Leben, daß es eine Möglichkeit ist und daß es eine naheliegende Möglichkeit ist, daß zwischen den israelischen und den ägyptischen Ländern eine Beziehung entsteht, die sich auch auf die palästinensische Frage auswirken wird. Positiv.

BT: Das heißt, für ihn war die palästinensische Frage der Kernpunkt.

HS: Damals auch, damals auch im Bild.

BT: Nein, war das für ihn der Kernpunkt seiner Überlegungen?

HS: Ich fand ja. Ja.

BT: Das heißt, er hat den Eindruck gehabt, jetzt geht was weiter.

HS: Das war, das war auch meiner Ansicht nach etwas emotionell. Es war, die palästinensische Sache war ihm wichtig, weil - im Gegensatz zu was man hier gedacht hat - er hat hier eine bestimmte Identifikation empfunden mit Israel. Und er wollte nicht, daß die Israelis dort länger okkupieren die Palästinenser. Er wollte vom Herzen, nicht nur als Staatsmann, sondern als Person einen Frieden zwischen den Israelis und den Palästinensern sehen. Und deshalb war es ihm so wichtig, weil theoretisch und objektiv der Frieden zwischen Israel und den Ägyptern ist wichtiger. Es ist ein Land mit vielen Millionen Menschen und mit einer großen Armee, und die großen Kriege können nur zwischen diesen zwei Staaten sein. Und damals gab es noch einen Kalten Krieg, und der Kalte Krieg kann mit hineingezogen werden. Also logischerweise ist Ägypten (um) vieles wichtiger. Aber für ihn waren die Palästinenser wichtiger, weil es moralisch mitgespielt hat.

BT: In den letzten, in den letzten Treffen hast du den Eindruck gewonnen, daß er eigentlich nicht mehr will? Daß ihm ..., daß er der Ansicht ist, es ist diesen Völkern hier nicht zu helfen und vor allem den Israelis nicht?

HS: Ich glaube, er hat das Gefühl gehabt, daß die Undankbarkeit schon die Grenzen überschritten hat.

BT: Die Undankbarkeit?

HS: Ja, die Undankbarkeit der Israelis, weil er hat sich bemüht. Und er hat auch viel für die Israelis gemacht mit den Gefangenen, Kriegsgefangenen und mit den [falstia].

BT: War er persönlich betroffen von den Attacken gegen ihn? Hast du den Eindruck gehabt, daß er ...?

HS: Oh ja. Oh ja. Ja. Er war persönlich sehr betroffen. Er hat es schwer genommen.

BT: Hat er dich nie gefragt: „Warum hassen die Leute mich so?“ Oder hat er das gewußt warum?

HS: Ich weiß nicht, ob er gewußt hat warum, aber ...

BT: Hat er dich je gefragt: „Warum haßt ihr mich so?“

HS: Nein, nein. Nein.

BT: Hat er dich je gefragt: „Warum schreibt man so schlecht gegen mich?“

HS: Nein. Ich weiß, ich habe ihn einmal telefoniert. Er hat gesagt, daß der Begin ein Winkeladvokat ist. Er hat so etwas gesagt. Er hat mir gesagt: „Es ist schrecklich, wer war das, der das publiziert hat? Der [Meisels] oder wer war das?“ Er hat das irgendwie ...

BT: Ja, das war im Trouv, einer holländischen Zeitung.

HS: Er hat gesagt, er hat das ... War das ein Jude, der das geschrieben hat?

BT: Der James Dorsey, weiß ich nicht.

HS: Er hat mir gesagt, das war „off record“. Und es tut ihm leid, daß es veröffentlicht wurde, aber er kann nicht sagen, daß er es nicht gesagt hat. Er hat es gesagt, aber er hat es nicht für die Veröffentlichung gemeint. Und ...

BT: Das heißt, eure Beziehung war so, daß du ihn einfach just like that in Wien im Büro angerufen hast, wenn du irgend etwas von ihm gebraucht hast oder was wissen wolltest.?

HS: Ja, aber das war mehr ein persönlicher Anruf. Es hat mir leid getan, daß er wieder den Leuten, die ihn so nicht gern gehabt haben oder - das ist ein milder Ausdruck - die ihn eigentlich gehaßt haben oder eine, irgendeine seelische Verwicklung ...

BT: Ja, wie hat er da ..., hast du öfters mit ihm da ...? Ich meine, du hättest ja dann sehr oft Grund gehabt, ihn in Wien anzurufen. Sehr viel hat er gemacht!

HS: Ja, aber das habe ich nicht ..., habe ich nicht sehr oft gemacht. Aber zum Beispiel ...

BT: Aber wie hat er auf diese Anrufe reagiert?

HS: Sehr normal, sehr natürlich.

BT: Hat er sich gefreut darüber, daß du ihm sagst: „Du paß' auf, es reagieren nicht alle so.“?

HS: Ja. Ja. Schau, ich war zum Beispiel in Budapest. Kennst du die Geschichte mit Budapest? Das ist eine ...

BT: Nein, das Tonband kennt die Geschichte nicht, Hanna.

HS: Ich war in Budapest mit einigen Israelis, und wir haben uns dort mit dem Abu Ijad getroffen.

BT: Das war wann?

HS: '83. Und ich wußte gar nicht, als wir nach Budapest gefahren sind, daß irgend so was zustande kommt ...

BT: Geplant ist.

HS: ... oder geplant ist. Und auf einmal war es da. Und es geschah am Freitag abend, an einem Freitag abend. Und mir und den anderen, meiner Ansicht nach auch den anderen Leuten, der eine davon war Morele, hat man das erst am Freitag vormittag gesagt. Und ich habe dann am Abend den Abu Ijad gefragt: „Seit wann wissen Sie, daß Sie uns treffen werden?“ Hat er mir gesagt: „Seit Montag.“ Also das heißt, es war im Vorbereiten. Und ich wußte nicht, was das alles zu bedeuten hat, und ich bin nach Wien gefahren, und ich habe den Kreisky gefragt, was ist das? Hat er gesagt: „Die Palästinenser verstehen, daß sie nicht nur mit den Leuten sprechen dürfen, mit welchen sie ohnehin schon lange sprechen. Das ist nicht nur der Uri Avneri, und das ist nicht nur der ...“

BT: Lowa Eliav.

HS: „... Lowa Eliav. Sie müssen mit der israelischen Mitte, mit dem Zentrum, mit dem power sprechen. Und als sie gehört haben, daß es eine Möglichkeit gibt, daß sie mit dir und mit dem Morele zusammen ...“

BT: Wer ist Morele?

HS: Morele ist ... Morele war damals der ..., eigentlich war er damals die Hauptperson in Schalom Ahschaw. Aber er ist gewesen der Adjutant vom Dayan eine Zeit lang.

BT: Wie heißt der mit dem richtigen Name? Morele ist nämlich ein nickname (Englisch für Spitzname). Der ist wahrscheinlich jetzt auch schon tot, wenn er Adjutant war.

HS: Nein, nein, nein. Er ist nicht tot.

BT: Okay. Na und, und ...

HS: Du mußt ihn kennen. Er ist der Macher in Schalom Ahschaw gewesen.

BT: Der Dedi Zucker?

HS: Nein.

BT: Okay. Tun wir weiter vielleicht.

HS: Er hat zwei Schwiegersöhne, einer ist ein Araber und einer ist in Gush Emunim.

BT: Okay, wie ... Du bist also von Budapest in der Nacht noch nach Wien gefahren?

HS: Nein. Nein

BT: Wann bist du?

HS: Am Sonntag.

BT: Und das Treffen war abgemacht mit dem Kreisky?

HS: Von Budapest.

BT: Ah, du hast ihn einfach angerufen und hast gesagt: „Du, ich muß dich treffen.“?

HS: Ich will, ich möchte dich treffen.

BT: Und wo habt ihr euch getroffen? Bei ihm zu Hause? Oder im Büro?

HS: Nein. Im Büro. Ich war nur einmal bei ihm zu Hause. Aber ich glaube, das war irgendwo draußen am ... Wann war ich damals zu Hause? Kann ich mich auch nicht erinnern. Es war Sonntag.

BT: Okay. Jetzt was war bei diesem Gespräch? Was hat er dir da ...? Also da hat er dir erklärt, warum die Palästinenser daran Interesse haben, dich zu treffen?

HS: ... daran Interesse haben, er hat darin einen Fortschritt gesehen. Und er war sehr froh, daß wir das gemacht haben. Und er hat mir gesagt, ich soll relaxed sein. Es wird nichts Schlimmes davon herauskommen, und ich meine, was meine persönliche Sicherheit betrifft. Ich war darüber auch besorgt. Und er hat gesagt, ich kann ...

BT: Warum warst du darüber besorgt?

HS: Ich hatte den Eindruck in Budapest ... Es war doch noch ein kommunistisches Regime. Ich wollte zum Beispiel - man hat Vormittag gesagt, daß es ein Treffen, (man) abend verabredet ist mit dem ... (? Afdal?) - ich wollte nach Tel Aviv telefonieren, nicht um mich zu beraten, ich weiß nicht. Ausgeschlossen. Wo immer ich hingegangen bin ...

BT: Warum warst du eigentlich so unsicher als Chefredakteurin des Davar wegen Gespräche ...?

HS: Ich war unsicher, weil es geheim gehalten wurde vor mir, weil der Abu Ijad hat es am Montag gewußt und ich am Freitag. Ich habe mich ..., ich war kein ..., ich wurde nicht gefragt, ich wurde nicht ...

BT: Du hättest ja nein sagen können zu dem Gespräch!

HS: Ich hätte nein sagen können. Ich wollte nicht nein sagen.

BT: Ja. Nein, nein, aber ich nehme an, man hat es euch nicht vorher gesagt, weil man eben nicht wollte, daß du nein sagst oder daß du eben nach Tel Aviv telefonierst und

jemand, der wahrscheinlich mithört am Telefon, das dann in die Zeitung hier bringen würde, nicht?!

HS: Ja, ja, dann wäre nichts davon geschrieben.

BT: Also geschrieben wurde über dieses Treffen nichts?

HS: Oh ja, oh ja. Yediot hachanot hat es auf die erste Seite gegeben.

BT: Aber Yediot hachanot hat auch den Abu Ijad getroffen oder ...?

HS: Nein, sie waren nicht dort.

BT: So von wem haben sie es erfahren?

HS: Jemand in der Delegation hat ihnen (davon) erzählt.

BT: Aha. Wie, wie groß war diese Delegation, die den Abu Ijad getroffen hat?

HS: Fünf Leute.

BT: Ah, naja dann natürlich kommt das heraus! Das ist klar.

HS: Einer war ein Araber.

BT: Ja. Wann ..., welche Ideen hat dir der Kreisky gegeben, daß der Davar besser gehen könnte und was du tun sollst, damit die Zeitung besser funktioniert?

HS: Ganz ..., nicht ideologische Ideen und nicht wegen dem Schreiben.

BT: Und zwar?

HS: Mehr (sie stöhnt) Meinungsforschungen zu machen und auch Meinungsforschungen zu publizieren und zu veröffentlichen und Meinungsforschungen, was die Zeitung betrifft. Und er hat mich gefragt, ob die Administration, die Verwaltung gut ist und ob ich einen Einfluß auf die Verwaltung habe und ob ich einen Einfluß habe, wer der Direktor ist und wer die Geschäftsführer.

BT: Die Geschäfte führt, ja. Aber er ging nicht so weit, daß er gesagt hat: „Veröffentliche ein großes Photo mit einem vollbusigen Mädchen auf Seite 1. Das wird dir 20.000 Wähler mehr bringen.“?

HS: Nein, das hat er nicht gesagt. Aber er hat gesagt, man muß sich ein bißchen mit dem Publikum ..., man muß sich dem Publikum annähern.

BT: Aber frivol war er nie?

HS: Nein.

BT: Nein. Mit seinen Bemerkungen über andere Leute, die du dir vielleicht hier aufgeschrieben hast, war er da sehr scharf in seiner Beurteilung?

HS: Einmal habe ich ihn sehr bitter gefunden, was die Partei in Österreich betrifft.

BT: Das war wann?

HS: Das war ... Wie hieß der Finanzminister?

BT: Androsch.

HS: Androsch. Das war damals, als er mit dem Androsch diese ...

BT: Der Eklat war.

HS: ... der Eklat war. Und er hat mir gesagt, daß man ... Es ist so wie ein Mord des Sohnes. Man beschuldigt den Vater (des) Mord(es).

BT: Wen beschuldigt man? Den Androsch beschuldigt man?

HS: Nein, ihn; ihn, daß er ...

BT: Daß der Vater den Sohn umbringt?

HS: Ja. Er war sehr bitter darüber. Er hat sich geärgert.

BT: Geärgert oder war es mehr?

HS: Es war mehr, aber er war immer, er hat immer den Ärger auch gezeigt. Was ihm weh getan hat, hat ihn auch gleichzeitig geärgert, meine ... Das habe ich den Eindruck, diesen Eindruck habe ich gehabt.

BT: Hat er eigentlich viel gesprochen? Hat er viel so quasi ...?

HS: Ja, er hat viel gesprochen. Er hat mit mir viel über Österreich gesprochen.

BT: Das heißt, er hat, er hat weniger Fragen zugelassen, sondern einen Vortrag dir gehalten?

HS: Es waren keine Vorträge. Es war so, es war so ..., es waren gute Gespräche. Er hat mir zum Beispiel erzählt Sachen, die nicht von Bedeutung waren, so, so heimisch, daß er immer drei Bücher zur selben Zeit liest, weil eines ist ein ernstes Buch, das ..., in das man sich vertiefen kann und muß, und das andere ist mehr zerstreut. Und wenn wer genug hat, wenn er schon müde ist, dann nimmt er das andere Buch. Und er hat immer drei

Bücher am Nachtkästchen. Ich gebe dir das als ein Beispiel von Sachen, die weder politisch noch diplomatisch noch andere ...

BT: Wie erklärst du dir das, daß er mit dir eine, eine so persönliche Beziehung hatte? Denn nach dem, was du mir schilderst, habt ihr eigentlich nicht viel über Politik gesprochen.

HS: Nicht sehr viel, nicht sehr viel. Wir haben, wir sind ... Es war klar, es war ihm klar, daß ich die Lage verstehe. Es war mir klar, daß er bitter ist über Israel und daß er recht hat. Es hat, es hat kein, es hat keinen Sinn gehabt, darüber zu sprechen.

BT: Aber hat, aber hat er, wenn er gewußt hat, daß du ihm recht gibst, hat er dich dann nie gefragt: „Ja, warum tust du nichts dagegen in deinem, in deiner Position, in der du warst?“?

HS: Er wußte, daß der Davar besser ist als alle anderen Zeitungen. Nicht von mir! Ich habe es ihm nie gesagt, weil ich habe den Eindruck gehabt, das wäre, als würde ich von ihm einen Dank erwarten.

BT: Aber in der Partei, daß ... Er hat ja gewußt, daß du doch sehr mit der Partei intim bist. Wollte er da nie über dich irgend etwas ausrichten oder ...?

HS: Er hat mich nie ... Nie.

BT: Nie? Das heißt, das war eine echte persönliche Beziehung?

HS: Es war eine echte persönliche Beziehung. Letztes, wenn, als er das letzte Mal in die Wahlen gegangen ist, waren wir ... - in welchem Jahr war das?

BT: Die letzten Wahlen?

HS: Die letzten Wahlen, in denen er als Kanzler noch gera...

BT: Wo er dann verloren oder wo, wo er dann nicht mehr angetreten ist?

HS: Ja.

BT: Das war dann schon '83 oder '84, nein '84.

HS: '84, ja, ich war da.

BT: Vielleicht fangen wir jetzt ein neues Band an, weil es ist schon fast zu Ende.

(Ende der Aufnahme)

(Zweite Seite:)

BT: Zweiter Teil des Gespräches mit Hanna Semer. Wir sind jetzt bei den letzten Wahlen in Österreich mit Bruno Kreisky im Jahre 1984. Bitte sehr, Hanna.

HS: Es war die Wahl-campaign, und ich war da. Ich habe ihm eine Mesusa gebracht. West du was eine Mesusa ist?

BT: Natürlich. Ja

HS: Und ich habe ihm gesagt, ich wollte eigentlich etwas anderes bringen, aber ich habe es nicht bekommen. Das einzige Jüdische, was ich als so ein Maskottchen kaufen konnte in Wien, ist eine Mesusa.

BT: Das hast du in Wien gekauft?

HS: Ja.

BT: Mit dem Gebet drinnen?

HS: Mit dem Gebet drinnen, eine koschere Mesusa. Ich habe ihm gesagt: „Das nehmen Sie in die Tasche.“

BT: Da warst du per Sie oder mit ...?

HS: Per du.

BT: Per du?

HS: „Das nimm in die Tasche, und das wird helfen.“

BT lacht: Und was ..., wie hat er darauf reagiert?

HS: Er hat gesagt, also hoffentlich wird es helfen, aber wenn es, wenn er eine Koalition machen muß, geht er nicht. Das ist nichts für ihn. Aber er wird (es) versuchen, wir werden sehen, was die ...

BT: Was das Resultat bringt?

HS: ... wie der Ausgang ist. Und er hat die Mesusa in die Tasche gesteckt, wenigstens solange ich dort war. Er hat mir gesagt: „Danke, ich werde sie benützen.“

BT: Er war aber informiert, daß du aus einem religiösen Haus in Preßburg kommst? Ich nehme an, er hat dich ja ausgefragt, woher du kommst?

HS: Wahrscheinlich ja. Wahrscheinlich ja.

BT: War er interessiert an deinem persönlichen Schicksal, wie eben Konzentrationslager und was mit deinen Eltern oder deiner Familie passiert ist, wie du überlebt hast. Hat er dich da ausgefragt?

HS: Ein bißchen am Anfang, aber nicht so viel. Ich habe nicht gerne darüber gesprochen. Es ist so ... und ...

BT: Aber er wußte schon, mit wem er es zu tun hat?

HS: Er wußte es.

BT: Ja. Habt ihr je ein ernsthafteres Gespräch über die jüdische Identität gehabt, beziehungsweise über das Problem, daß die Israelis oder viele Israelis mit ihm hatten, ein jüdischer Bundeskanzler in Österreich?

HS: Ja. Er hat manchmal darüber ...

BT: Ja, was hat er daru...? Ja?

HS: Er hat mit mir darüber gesprochen. Ehrlich gesagt, er hat mir gesagt ..., wir haben erst ..., es hat mit Antisemitismus begonnen. Er hat nie geleugnet, daß Österreich antisemitisch ist. Also im Gegenteil, er hat mir gesagt, das Volk war immer antisemitisch, aber nur zum Teil und zum Teil genau das Gegenteil. Und als Beweis hat er mir dann gesagt, wer alles da vor dem Krieg, vor dem Anschluß wirklich etwas für Österreich geleistet hat und besonders für Wien, fürs rote Wien. Er hat mir viel darüber erzählt, und er hat nie ..., er selbst hat nie einen Zweifel daran gehabt, wenn er ..., als er zu den Wahlen ging, daß er gewinnen wird. Und daß dann antisemitisch, -tismus überhaupt keine Rolle spielen wird.

BT: Für ihn?

HS: Für ihn.

BT: War er sich seiner Ausstrahlung auf die Österreicher so bewußt, auf seine, auf die Kraft, die er gehabt hat?

HS: Ja.

BT: Wie war das bei dem letzten Wahlkampf? Schien er dir da auch so überzeugend, oder war er schon etwas geschwächt von der Krankheit?

HS beginnt gleichzeitig zu sprechen, daher ist ihr erste Satz nicht zu verstehen: Er war von der Krankheit geschwächt, und er war auch nicht sehr, er hat, politisch war er nicht sehr optimistisch. Er wußte, daß die Resultate nicht so gut sein würden, wie sie waren.

BT: Hat er, hat ...?

HS: Aber er hat den Eindruck gehabt, daß, wenn er nicht mitmacht, wenn er sich nicht an die Spitze der Sozialistischen (setzt), dann, dann ist er, schadet (er) dann damit der Partei. Es ist nicht, daß er es so sehr wollte. Er wollte nicht sehr.

BT: Wieder antreten?

HS: Wieder antreten.

BT: Das heißt, er war eigentlich schon unter Anführungszeichen „pensionsreif“? Er wollte eigentlich nicht mehr?

HS: Er war pensionsreif, aber besonders was die Memoiren betrifft. Das heißt, wenn man Kanzler ist, kann man nicht so viel schreiben, als wenn man zu Hause ist, und dann sehr müde ist. Und er war, er war sehr interessiert daran zu schreiben.

BT: War er auch bei deinen letzten drei Gesprächen nach wie vor intensiv interessiert an dem, was sich hier im Nahen Osten abspielt? Oder gab es da eigentlich dann immer weniger Gespräche? Vor allem hätte mich interessiert, wie er dann reagiert hat, nachdem Issam Sartawi umgebracht worden ist.

HS: Ich weiß nicht, ob ich ihn gesehen habe, nachdem Issam Sartawi umgebracht worden ist. In welchem Jahr ist Issam Sartawi umgebracht worden?

BT: Das muß gewesen sein im Jahr '83.

HS: '83.

BT: '83 oder ... Ja, ich glaube, '82 oder '83.

HS: Ja, also dann habe ich ihn ja nachher gesehen. Er war nicht mehr so daran interessiert wie vorher, um vieles weniger. Aber er hat gesagt, er ist immer für uns da, wenn wir ihn brauchen, wenn wir es ernst meinen.

BT: Du hast ihn schon gesehen während der Verhandlungen, die er mit ..., wo er in erster Linie mit Amry gearbeitet hat für den Gefangenenaustausch. Hast du ihn in diesen Phasen gesehen?

HS: Sicher. Ja, er hat mich auch mit dem Amry bekanntgemacht. Und er hat uns ..., er hat uns alleine gelassen sogar eine Stunde.

BT: Warum?

HS: Damit mir der Amry seine Eindrücke erzählt von den Syrern. Der Amry hat mir zum Beispiel gesagt, also er hat den Syrern gesagt, daß, wenn die Gefangenen nicht zurückkommen nach Israel, dann wird Israel nicht vom Libanon rausgehen. Und nachher hat er mir gesagt, daß die Syrer haben folgend(ermaßen) reagiert: „Sie sollen nicht rausgehen, sie sollen dort bleiben, sie sollen auch wissen, was die Libanoner, die ...“

BT: Die Libanesen sind.

HS: „... die Libanesen sind.“

BT: Womit sie ja nicht unrecht haben, anscheinend.

HS: Und so er hat mir vieles erzählt. Er war ein entzückender Mensch.

BT: Amry?

HS: Amry. Ja. Sehr subtle, subtil und sehr, sehr liebenswürdig.

BT: Du hast dir hier ein paar Notizen gemacht. Können wir einmal schauen, damit du ja nichts vergißt?

HS: Natürlich war der Moksel da, und die Mesusa war da, und die Eltern und der Großvater und die Badewanne der Golda. Hat er irgendwann, hat er ihr eigentlich Wasser gegeben oder nicht?

BT: Er hat ihr angeboten einen Kaffee, einen Orangensaft, ein Frühstück, womit klarerweise - wie du weißt - in Wien immer auch ein Glas Wasser serviert wird, mit jedem Kaffee. Und die Golda hat alles abgelehnt und wollte sofort verhandeln, worauf man ihr dann ..., also klarerweise ist man dann sofort verhandeln gegangen. Sie wollte sich weder duschen noch sauber machen noch was trinken. Und ...

HS: Aber das Badezimmer hat sie benützt, hat er mir gesagt.

BT: Bitte?

HS: Sie hat das Badezimmer benützt.

BT: Na, vielleicht ist sie aufs Klo gegangen. Aber, aber ...

HS: Eben. Er (?) hat gesagt, sie hätte dort trinken können.

BT: Aber ...

HS: Er hat mir doch gesagt: „Ich habe (es) ja vorgeschlagen!“ Er hat mir gesagt: „Nein, sie hätte die ganze Badewanne voll Wasser trinken können.“ Er hat sie sehr nicht gern gehabt.

BT: Wann war das letzte Mal, daß du ihn gesehen hast? Erinnerst du dich?

HS: Ja, ich glaube, das letzte Mal war ich bei ihm zu Hause. Es war ein Sonntag.

BT: Wo er schon sehr krank war.

HS: Wo er schon sehr krank war.

BT: Da war er nicht mehr Regierungschef, nehme ich an?

HS: Nein, er war nicht mehr.

BT: War er schon in Pension?

HS: Der Vranitzky, nicht der Vranitzky, der ...

BT: Sinowatz.

HS: Der Sinowatz war der ...

BT: Das muß dann im Jahre '85 gewesen sein.

HS: Und er war deprimiert.

BT: War das schon, nachdem Waldheim gewählt wurde? Oder noch vorher?

HS: Nein, vorher. Vorher.

BT: Wie ..., wenn du dich jetzt zurückerinnerst an dieses Gespräch, an dieses letzte Treffen mit ihm?

HS: Ich fand ihn deprimiert. Ich war auch deprimiert. Er hat mir mehr über die Krankheit erzählt. Es waren Nieren, ja? Und wie heißt das, was man bei den Nieren bekommt?

BT: Dialyse.

HS: Dialyse. Er hat mir über die Dialyse erzählt, und es war so mehr über die Krankheit, und daß er trotzdem viel liest und schreibt und mit der Margit arbeitet.

BT: War er in Israel schnell vergessen?

HS: Komischerweise nein. Nein. Eine bestimmte ... Ich habe nichts gesehen, was du behauptest. Heute hier hast du gesagt, daß noch immer so eine schlechte Meinung über den Kreisky ist. Ich habe ...

BT: Na, wenn man die Leute fragt, wenn man mit ihnen spricht.

HS: Ich habe den Eindruck gehabt, daß nach seinem Tode sind die Leute plötzlich wieder ganz anders geworden ihm gegenüber, die Einstellung. Bei einigen Leuten war das sicher so.

BT: Aber es ist interessant, daß praktisch gerade in der israelischen Presse in einer Zeit, wo Rabin und Peres den Friedensnobelpreis mit Arafat bekommen haben, daß kein Mensch erwähnt hat, daß eigentlich alles mit Kreisky begonnen hat. Das heißt, man hat ihn vergessen hier. Es gibt auch keine einzige Straße und keinen Platz für ihn hier, um sich vielleicht zu bedanken, daß er 300.000 Juden die Möglichkeit gegeben hat, über Österreich auszuwandern, oder daß er israelische Soldaten zurück nach Hause gebracht hat. Das heißt, es erinnert nichts an ihn hier. Wie erklärst du dir das?

HS: Ich erkläre mir das sehr einfach. Wir haben dasselbe Problem gehabt mit dem Goldmann. Der [Tschitsch] hat gekämpft, [Tschitsch] war als Bürgermeister ...

BT: Von Tel Aviv?

HS: ... von Tel Aviv. Er hat gekämpft für eine Straße für den Goldmann. Er konnte es nicht bekommen.

BT: Also das meine ich ja. Das heißt, daß also hier wahrscheinlich ... Ich habe dem Teddy Kollek einmal vorgeschlagen, er soll eine Straße nach Kreisky (benennen), wie er noch Bürgermeister war. Und da hat er gemurmelt, ja da muß man zehn Jahre warten nach dem Tod von jemandem. Was natürlich vielleicht stimmt oder nicht stimmt. Jedenfalls ...

HS: Sind es schon zehn Jahre her?

BT: Natürlich, natürlich.

HS: Wann ist er gestorben?

BT: Nein, er ist gestorben im Jahre 1990, 1989, glaube ich.

HS: '89. Ich war da (? oder: Jetzt wart' ab.)

BT: Aber, na, ich glaube nicht, daß der Herr Ehud Olmert eine Straße nach dem Kreisky nennen wird.

HS: Es kann auch in Tel Aviv sein.

BT: Die Frage ... Nein, was mich ..., es geht ... Dem Kreisky wären auch Straßen wurscht. Was mich fasziniert, ist, daß man über zehn Jahre lang hier kaum einen Tag die Zeitungen aufgemacht hat in dem Land, ohne daß der Name Kreisky nicht vorkam oder er zum größten Teil (HS sagt etwas Unverständliches dazwischen.) wütend abgehandelt wurde, und daß er im Tod natürlich nicht wütend abgehandelt wird, er wird totgeschwiegen - sogar von oder vielleicht gerade von Leuten, die einen Grund gehabt hätten, ihn, wie es zu den Friedensverhandlungen und Oslo gekommen ist und Friedensnobelpreis ...

HS: Nein, das ist psychologisch: Ich habe es allein gemacht! Das war meine Sache!

BT: Das ist aber schon eher mies, nicht?

HS: Ja.

BT: Also apropos die Juden sind ein mieses Volk. (Sie lachen beide.) So unrecht hat er nicht gehabt.

HS: Damals, damals habe ich ihn angerufen, die Juden sind ein mieses Volk. Habe ich ... Das hat er irgendeinem Juden gesagt. Wer war das?

BT: Ich glaube, der [Ze'ev Barth], dieser schreckliche Korrespondent.

HS: Das stimmt, der [Ze'ev Barth] Und sagt er: „Ich kann ..., ich hatte keine ..., ich habe es überhaupt nicht als möglich gefunden, daß er das veröffentlichen will. Ein Jude sagt einem anderen Juden etwas über Juden. Wird er das ..., muß er das schreiben?! Das hab' ich noch nie gehört.“

BT: Gut, da war er schon naiv, nicht? Also, wenn er, wenn er das wirklich gedacht hat, er hat genau gewußt ...

HS: Er hat es bestimmt ehrlich gemeint

BT: Ah ja! Aber daß er nicht gewußt hat, daß das veröffentlicht wird, das ist also speziell nach dem, was mit James Dorsey passiert, ...

HS: Was heißt, das war so ...

BT: Außerdem, außerdem ich habe ihm genau gesagt, wie der [Ze'ev Barth} ist.

HS: Also das war so klar, daß das eine Privatbemerkung ist! So klar!

BT: Das interessante ist, daß der Kreisky sichtlich dann doch irgendwo naiv war.

HS: Natürlich war er naiv!

BT: Denn er hat gewußt, daß der [Ze'ev Barth] ein mieser Kerl ist. Er hat gespuckt und geschimpft gegen den Kreisky, wann immer er konnte. Und er hat es auch von mir gewußt und von anderen Leuten.

HS: Aber er konnte sich das überhaupt nicht vorstellen, daß das veröffentlicht wird.

BT: Na ja, aber möglicherweise ...

HS: Er sagt: „Das war so eine, so eine Bemerkung.“ Sagt er: „Ich bin vollkommen fest davon überzeugt, daß Hunderte von deinen Leuten in Israel das gesagt haben.“

BT: Ja, weil man das, ja man ..., gerade wenn man Deutsch kann, weil man das natürlich aus ... Das ist eine, es hat ja so eine jüdische Familientisch-Aura, dieses Wort „Die Juden sind mies“ - nicht? - oder „mieser Jud“.

HS: Natürlich, es kommt ja von „mies“ (? Hebräisch?).

BT: Aber trotzdem, die Frage ist, wie weit er da eben nicht naiv war.

HS: Er war naiv. Er war entsetzt. Er war entsetzt, wie das ...

BT: Veröffentlicht wurde.

HS: ... veröffentlicht wurde.

BT: Also er war naiv deiner Meinung nach?

HS: Er war überrascht.

BT: War er auch politisch naiv deiner Meinung nach? Waren seine großen Hoffnungen, die er gehabt hat, ...?

HS: Ich glaube nicht, ich glaube nicht. Ich glaube nicht, daß er politisch naiv war. Die Wirklichkeit jetzt bedeutet doch wirklich, daß er nicht naiv war. Wer hat dir das gesagt, daß er ... (?)?

BT: Nein, nein. Ich frage.

HS: Nein, er war nicht naiv. Er war nicht naiv. Er hat es als eine Möglichkeit betrachtet, die er erliest (?), nicht weil er naiv war, sondern weil er ...

BT: Aber es war sichtlich niemand bereit, weder zu Rabins Zeiten, wie er zum ersten Mal prime minister war, noch später hat man - auch nicht die Mifleget Avoda - lange Zeit unter Peres ..., man war sichtlich nicht bereit, einen gewissen couragierten Schritt zu tun, der von Kreisky abverlangt worden wäre.

HS: Also erstens glaube ich, bis die Intifada nicht gekommen ist, hat niemand ernstlich gedacht an irgendeine Verhandlung mit den Palästinensern. Die Intifada war eine sehr überraschende und ...

BT: Ein schmerzhaftes Erwachen?

HS: Ein schmerzhaftes Erwachen, ja. Das ist das erste. Und zweitens, was den Rabin betrifft, er war immer sehr, sehr amerikanisch orientiert. Für ihn gab es Europa als einen Faktor überhaupt nicht. Diese unmögliche, diese Summe (? dieses Summen?): „Was ist denn das, (was) wir jetzt haben mit dem prime minister?“, das ist, das hängt damit zusammen (?), war darin vollkommen in (Über)Einstimmung mit dem Netanjahu.

BT: Ja. Nur, nur es kommt jetzt dem Netanjahu zugute und nicht dem Rabin, nicht? Aber das ganze war, ...

HS: Aber, aber es wollten beide ein ...

BT: Nachdem das aber als Gesetz beschlossen wurde in der Knesset, kann man dem Rabin nicht die Schuld geben. Nicht? Es ist ja immerhin von allen Abgeordneten ...

HS: Nein, aber er war der Vater dieses ...

BT: Ja, ja, aber trotzdem, nicht? Es ist ja abgestimmt worden.

HS: Aber warum, weil die Amerikaner, den Amerikanern nachgegeben wurde.

BT: Das ist aber jetzt, glaube ich, in dem ...

HS: Das hat damit nichts zu tun, mit unserem Thema nicht.

BT: Nein. Die Frage, die Frage ist, die mich interessiert: Hat dich Bruno Kreisky nie gefragt, warum die Leute ihn hier nicht verstehen oder verstehen wollen?

HS: Nein, aber er hat mir gesagt: „Sie wollen mich nicht verstehen.“

BT: Das heißt, er hat das antizipiert, aber sofort, daß er gewußt hat, warum sie ihn nicht verstehen wollen, oder ...?

HS: Ich weiß nicht. Nein, er hat gewußt, sie wollen ihn nicht verstehen. Er hat das ...

BT: Warum? Hat er nie gefragt, warum?

HS: Nein. Er hat gesagt, sie sind kurzsichtig. Man sieht nicht, was die Situation ist und was sie werden kann und was die Möglichkeiten sind.

BT: Hat er die israelische Labour-party-Führung in deiner Erinnerung mehr verurteilt über die Entwicklungen in Israel wie den Beginn und die Rechten?

HS: Wie die labour party noch an der Regierung war, ja, später weniger. '77.

BT: Aber er hat ja sogar beim Einmarsch in den Libanon, wo die labour party für 40 km mitbeschlossen hat, in der Sozialistischen Internationalen verlangt, daß ..., oder gesagt, daß eigentlich diese Partei rausgeschmissen gehört aus der SI.

HS: Ja, das war damals aber auch so spontan. Es war, es war nicht ein Schritt, den er sich lange überlegt hat. Es war auch spontan.

BT: Glaubst du?

HS: Ich glaube, er war, was Israel anbetrifft, war er sehr spontan. Und wenn er etwas mehr Verständnis gesehen hätte hier, hätten sich die Verhältnisse zwischen ihm und Israel ganz anders entwickelt.

BT: Wenn er vielleicht etwas ruhiger gewesen wäre und nicht so spontan, wie du sagst, wäre dann, wäre es ihm dann vielleicht gelungen, hier mehr Einfluß zu haben?

HS: Nein. Nein, ich kann mich doch erinnern an den Goldmann. Der Goldmann war sehr gelassen. Aber weil er eben mit den Palästinensern sprechen wollte, weil er gedacht hat, daß unsere Politik nicht die richtige ist, und weil er ein Jude war und weil er nicht ein Kommunist war, - das heißt, es war gar nichts, das man ihm vorwerfen hätte können, er war ein normaler Politiker - hat man ihm nicht verziehen. Und er war gelassen.

BT: Du meinst, weil er nicht Kommunist war, er war, er war, er war ...?

HS: Wenn er Kommunist gewesen wäre, dann hätte man gesagt: „Na ja, das ist zum Verstehen. Er hat einen Befehl bekommen von Moskau.“ Dann hätte man ihn nicht ernst genommen. Aber weil er zu ernst zu nehmen war, weil man gewußt hat, er ist unabhängig und er ist logisch und er ist jüdisch und so weiter, ...

BT: Ja vor allem er war kein Israeli, nicht? Er war, er war ein Galut-Politiker.

HS: Er war ein Galut-Politiker. Aber es gibt genug Galut-Politiker, zum Beispiel der [Ron Lauda], der jetzt persona grata ist.

BT: [Ron Lauda] ist noch kein Galut-Politiker. Der hat lang' nicht die Macht, die der Nahum Goldmann damals hatte.

HS: Nein, nein.

BT: Das kann man nicht vergleichen, Hanna.

HS: Nein, das kann man nicht vergleichen.

BT: Ich würde, ich würde jetzt vielleicht noch abschließend gerne wissen wollen: Haben dich zu Hauptzeiten - in den 70er Jahren war ja Schimon Peres der Leiter der labour party -, hat man dich nach deinen, nach deinen Gesprächen mit Kreisky, hat man versucht, dich manchmal zu fragen, wie du ihn einschätzt, was du über ihn denkst, was du ..., was er zu dem oder dem Problem gesagt hat? Hast du den Eindruck ...?

HS: Die einzigen, die mich gefragt haben, waren die [Schabak].

BT: Die Geheimdienstler?

HS: Ja.

BT: Das heißt, ...

HS: Und nicht, nicht in einem üblen Sinn.

BT spricht gleichzeitig: Nein, nein. Im professionellen Sinn, ja?

HS: Im professionellen Sinn. Sie waren ernst ...

BT: Wie sie auch die Leute um mich ausgefragt haben, weil sie wissen wollten, was sage ich über den Kreisky.

HS: Sie waren, sie waren ernster in dieser Beziehung als die Regierung.

BT. Als die Regierung.

HS: Sie haben ihn sehr ernst genommen.

BT: Sie werden schon gewußt haben, warum.

HS: Sie haben ihn ernst genommen. Sie wollten wissen, inwiefern er ..., was er für Israel fühlt, was ihn eigentlich antreibt, tätig zu sein, und ...

BT: Haben diese Leute verstanden, daß es nichts ...

HS: Aber die Politiker haben mich nie gefragt, die wissen alles besser.

BT: nicht nur mit verquerem ... Die Politiker versuchen ja bis heute so seine jüdische Seele und sein verquetschtes Judentum als Hauptpunkt hinzustellen, also auch der Peres bis heute. Haben die Geheimdienstler das wesentlich realistischer eingeschätzt? Waren die weniger auf die Psychologie aus, und wollten die mehr wissen über den realistischen Aspekt seiner Politik?

HS: Ich hatte, ich hatte den Eindruck, daß sie mehr über den realistischen Aspekt seiner Politik wissen wollten.

BT: Das heißt, sie konnten sehr wohl verstehen, daß (ihn) einfach aus weltanschaulichen Gründen es ihn zutiefst stört, wenn Israel ein fremdes Volk besetzt?

HS: Ja, aber ich, ich glaube, das hat nichts mit der [Schabak] zu tun. Ich glaube, das hat ihn mehr gestört, daß es Israel war, das ein fremdes Volk besetzt und nicht jemand anderer.

BT: Aha. Die [Schabak]-Leute, war das immer einer, der für Österreich zuständig war?

HS: Nein.

BT: Oder war das immer so eine Gruppe? Die müssen ja auch was davon verstanden haben. Ich mein', man kann ja nicht irgendeinen Herrn Mizrachi - wobei das jetzt nicht gegen die Mizrachim ist - zu dir schicken nach deiner Ankunft ...

HS: Es war ein Europa-Mann. Es war ein Europa-Mann.

BT: Okay, also in der Botschaft in Wien oder hier, ist ja ganz wurscht, ...

HS: Nein, es gab keinen in der Botschaft in Wien.

BT: Aber, aber es muß ja jemand gewesen sein, der was von der Politik verstanden hat, weil sonst hätte er dir ja nicht die richtigen Fragen stellen können.

HS: Er war für Europa verantwortlich, für Westeuropa, für Mittel- und Westeuropa, nicht Rußland und den kommunistischen ...

BT: Aber das ist ja eigentlich der Mossad und nicht, und nicht der [Schabak], nicht?

HS: Ja, das ist mehr der Mossad.

BT: Also nicht der Schin Bet, sondern der Mossad hat dich ausgefragt?

HS: Der Mossad, ja. Ja.

BT: Die ... Der Kreisky war ja jemand, dem diese ganze Welt von Militär und Geheimdiensten, das war ihm ja eigentlich sehr, das war ihm eher etwas zuwider. Und doch ist er dann selbst, wie er von Abu-Nidal-Leuten bedroht wurde, mit dem Leben bedroht wurde, wurde er selbst auch geschützt - soweit es möglich ist, jemanden überhaupt zu beschützen. Hat er sich dir gegenüber je geäußert über die Lebensgefahr, in der er war oder sich befand? Oder hat er je ...?

HS: Nein, nur einmal im Zusammenhang mit dem ..., in Gesprächen und im Zusammenhang mit den Reaktionen Israels zu seiner Tätigkeit für die Palästinenser oder für die Verbindung zwischen den Israelis und den Palästinensern hat er gesagt, er hat von den Palästinensern ja auch nicht immer Anerkennung besprochen (corr: erhalten). Es gibt solche, die auf ihn wütend sind noch mehr als die Israelis. Nur in diesem Zusammenhang hat er es erwähnt. Nie in dem Zusammenhang, daß sie müßten ihm eigentlich dankbar sein, weil er hat sich eingesetzt.

BT: Wie du ihn das letzte Mal gesehen hast, war euch beiden klar, daß das das letzte Mal sein würde?

HS: Ich w..., ich bin meiner nicht sicher, was ihn anbetrifft.

BT: Und du?

HS: Ich habe nicht den Eindruck gehabt, daß er sehr pessimistisch ist. Er war bedrückt. Er war traurig. Er war aber nicht ..., er war nicht verzweifelt.

BT: Und hast du den Eindruck gehabt, daß du ihn wiedersehen wirst? Oder hast du das Gefühl gehabt „Das ist das letzte Mal, daß ich ihn sehe.“?

HS: Nein, ich habe das Gefühl gehabt, daß ich ihn noch sehen werde.

BT: Aber du hast ihn dann nie mehr gesehen?

HS: Nein, ich habe ihn nie mehr gesehen.

BT: War er so etwas wie ein, wie ein Freund für dich, jemand(en), dem du total vertraut hast?

HS: Ich habe ihm total vertraut.

BT: Und das hat er schon gewußt?

HS: Ich glaube, er hat es gewußt. Ja. Was heißt „total vertraut“! Ich mußte ja nicht lügen. Ich wußte, daß, wenn ich ihm etwas erzähle und ihn ersuche, er soll es nicht weiter erzählen, wird es bei ihm bleiben. Ich wußte, daß, wenn ich etwas brauche, brauchen würde und mich an ihn wenden würde, würde er versuchen, mir zu helfen. Ich habe ihm vertraut.

BT: Hat er gewußt ...?

HS: Ich habe dasselbe gedacht auch über seine Beziehung zu Israel.

BT: Hat er gewußt, daß man dich hier ausfragt in Israel, wenn du zurückkommst?

HS: Nein. Er hat es nicht gewußt. Das ist erst das erste Mal passiert in ..., beiläufig Ende fünfund..., '84.

BT: Erst? Vorher nicht?

HS: Anfang '84, entschuldige.

BT: Also das war schon beim vierten Treffen eigentlich, nicht?

HS: Ja.

BT: Eher schon gegen Ende?

HS: Ja.

BT: Aber es hätte ihn wahrscheinlich auch nicht sehr ...?

HS: Nein, ich glaube, das war eine normale Sache. Es war nicht irgend etwas, das ...

BT: Nein, ich meine es hätte ihn ... Hat er dich nie gefragt: „Wirst du ausgefragt eigentlich?“ oder ...?

HS: Ich hatte, ich hatte eigentlich den Eindruck, daß die Leute sich mehr interessieren für die Sache, weil sie wollen wissen, wer der Amry ist, und weil sie, weil sie interessiert waren an seinen Ansichten, nicht seinetwegen, sondern der Sache wegen. Sie waren sehr, sehr matter-of-fact (Englisch für sachlich).

BT: Ja, ja. Das heißt, aber die Frage ist, ob ..., ob ihn das gestört hätte?

HS: Nein, nicht in der Weise, in welcher sie es gemacht haben.

BT: Du meinst, daß er professionell genug gewesen wäre als Politiker, um zu sagen: „Na, wenn das bei euch so ist, bitte sehr.“?

HS: Ja.

BT: Ja?

HS: Ja. Ja. Außerdem ich habe auch den Eindruck gehabt, daß die Leute wirklich professionell waren.

BT: Hat er ...?

HS: Nicht politisch, überhaupt nicht.

BT: Hat er dir je Komplimente gemacht? War er ein charmanter Gastgeber?

HS: Er war ein sehr charmanter Gastgeber, aber außer „Du bist, Sie sind keine Asiatin.“ hat er mir kein Kompliment gemacht. (Sie lacht.)

BT: Danke schön.